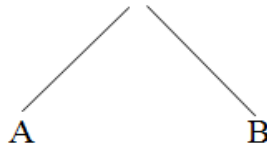


# Gibt es ihn, den freien Willen?

Manfred Hörz

Logik 1. Stufe  $A = A$  und Differenzierung A, B

Logik 2. Stufe (A oder B, die Wahlmöglichkeit)



Ethik (Entscheidung für das Beste A bzw. B)

freier Wille

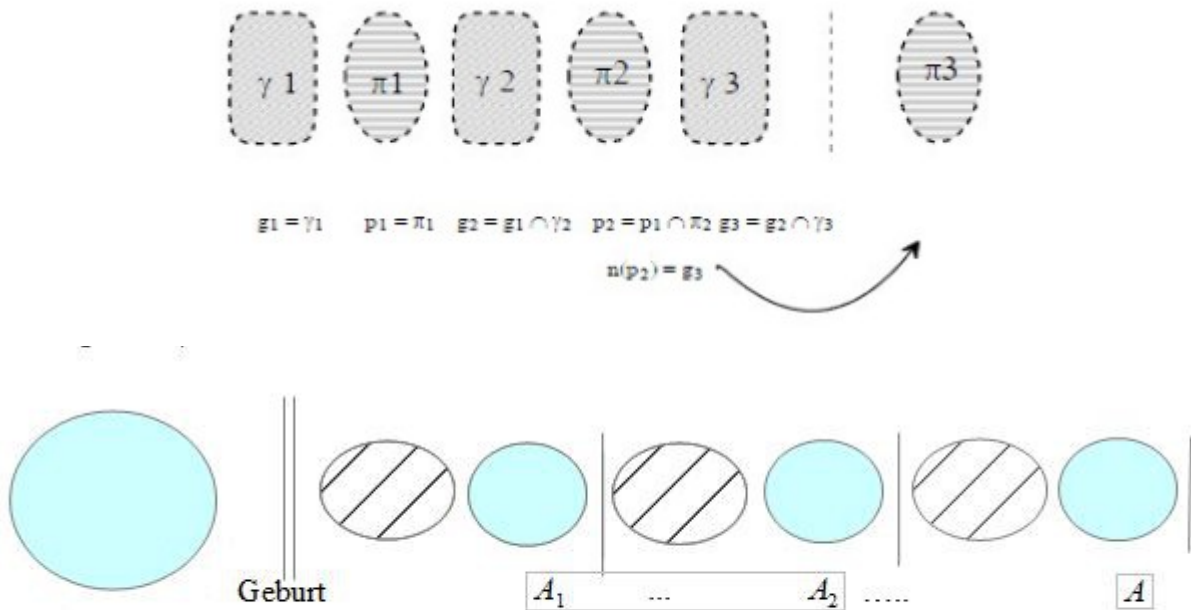
Gibt es den freien Willen und wenn ja, ist er transzendent? Oder ist er von dieser Welt? Ist er ein Teil der Natur? Können auch Tiere einen freien Willen haben?

Es gibt notwendige Bedingungen des freien Willens. Wenn es in einer Situation nur eine mögliche Folgesituation gibt, dann ist das deterministisch. Das ist beim Baby der Fall und es ist auch beim Anfang der Welt der Fall. Beim Baby folgt unter der Bedingung seines Weiterlebens auf eine Abwesenheitssituation notwendig eine Anwesenheitssituation. Für es ist es der emotionale Wechsel von Unbehagen zu Behagen, milde ausgedrückt. Im Nichts, dem Anfang der Welt, folgt auf die Entzweiung von virtuellem Photon und Antiphoton ihre gegenseitige Vernichtung. Auf ihr virtuelles Sein ihr Nichts.

Der freie Wille bedarf einer Art Bewusstsein. Nicht nur die Abfolge von Situationen, seien sie rein emotional oder ontologisch. Das Wesen muss die primäre Stufe der Logik erklommen haben, die Logik der Identifizierung, der des  $A = A$  oder besser der Gleichsetzung von  $A_n$  und  $A_{n+1}$ , die eben auch nicht gleich sind.

Voraussetzung hierfür ist die Abfolge von emotionalen Unbehagenssituationen und Behagenssituationen. Diese sind konträr, da es Übergänge gibt, ein Hinübergleiten, und sind vor aller Logik. Da die Behagenssituationen nicht perfekt sind, bleibt immer ein Manko, wie Brecht sagen würde: aber irgend etwas fehlt oder die Stones: I can get no (real) satisfaction. Dieses Manko rührt von der Unmöglichkeit her, die paradiesische uterale Symbiose des Ungeborenen im nun nicht mehr erleben zu können. Die übliche Lösung des Problems besteht darin, die mangelnde Qualität zunächst durch Quantität zu kompensieren (der „Salzstengeleffekt“), indem die relativen Behagenssituationen, in denen die weltliche, extrauterale Mutter wieder anwesend ist, im Gedächtnis zu superponieren. Der erlebten - von Unbehagenssituationen unterbrochenen - Situationsfolge der positiven Behagemomente stellt sich eine logische Folge von Überlagerungen

der jeweils vergangenen Behagenssituationen zur Seite, die die logische Erwartung innerhalb der nächsten Unbehagenssituation auf eben diesen „Präbegriff“, der logischen Repräsentanten, erzeugt.

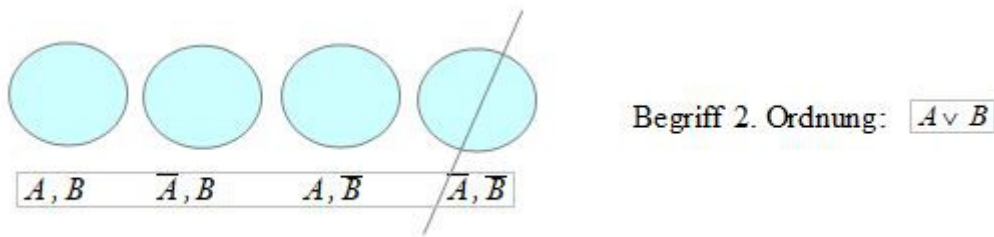


Das Bild, der Gegenstand, der Begriff werden in der Reihe  $A_1, A_1 \cap A_2, \dots, A_1 \cap A_2 \cap \dots \cap A_n$  schließlich fixiert, wenn eine gewisse Ähnlichkeitsstufe vorhanden ist, d.h. gesetzt als A oder wie man es gerne formuliert:  $A=A$ , als Satz der Identität, besser der Identifizierung.

Im oberen Diagramm sind die  $\gamma$  die erlebten singulären Unbehagenssituationen, die  $\pi$  die erlebten Behagenssituationen. Die  $g$  als jeweilige Schnittmenge der  $\gamma$  modelliert, ihre präbegrifflichen Repräsentationen und die  $p$  die entsprechenden Schnittmengen der Behagenssituationen als ihre präbegrifflichen Darstellungen. Die  $p_n$  sind die logischen Erwartungen in der entsprechenden Unbehagenssituation  $\gamma_n$ . Unterscheidet sich  $p_{n+1}$  unwesentlich von  $p_n$ , so setzt das Bewusstsein sie als identisch  $p_{n+1} = p_n$  oder klassisch formuliert  $p = p$  oder wie üblich  $A = A$ .

Dieser Begriff, dieses Ding, dieses Bild A (hier noch nicht untereinander unterscheidbar) repräsentiert logisch die Emotion, die in A ihre Erfüllung erwartet. Dieser Begriff ist nicht nur in einem sozialen Interaktionsprozess (von Mutter und Kind) vermittelt, sondern auch mittelbar durch die jeweilige Gesellschaft, die der Mutter bereits inhärent ist. Dieser Begriff ist, wie aus der Dialektik der Unbehagens- und Behagenssituationen ersichtlich, auch in sich zum Teil explosiv oder zumindest zerrissen, da er auch die Unbehagenssituationen in sich trägt.

Wenn das Wesen über zwei Begriffe oder Dinge A und B verfügt, die aus der Entzweigung von logischer Erwartung von A und Enttäuschung, dass A nicht eintrat, resultiert und aber der Kontrabass des Behagens eine neue Situationskette von  $B_i$ s erzeugt, so wird die zweite Stufe der Logik möglich, die darin besteht, alle aussagenlogische Kombinationen von A und B einschließlich ihrer Negationen zu erlauben. Sie sind eine Zusammenlegung (Logos), eine Logik von verschiedenen Situationskombinationen:  $A \wedge B$ ,  $\neg A \wedge B$ ,  $A \wedge \neg B$  und  $\neg A \wedge \neg B$ . Gibt es Gründe und die Fähigkeit des Wesens die ersten drei zusammenzufassen, so entsteht der Begriff des (einschließenden) Oder  $A \vee B$ , der nur als Begriff zweiter Stufe existiert und nirgends als einzelne konkrete Situation. Natürlich bekommt man so auch das ausschließende, das Entweder-Oder, das in dem normalen Denken das übliche ist, indem man die beiden mittleren Kombinationen zusammenfasst.



Ab hier gibt es die Wahl, die jedoch noch pure Willkür oder Zufall sein kann, wird eine der Alternativsituationen gewählt.

Als zweite Bedingung muss es ein ethisches Gut oder Besser, ein Ariston, geben, damit sich die Willkür von der sinnvollen, vernünftigen Entscheidung abheben kann, welche der freie Wille ist. Auf der niedersten Stufe ist der freie Wille derjenige, der sich um sich kümmert, der also die Möglichkeit wählt, von der er glaubt, sie wäre das angemessene Mittel zur Erfüllung seiner eigenen Ziele. Die Basis dieser Ziele liegt in der Intentionalität, der Ausgerichtetheit des Abwesenden auf das Anwesende, in dem Erstreben des Bevorzugten, des Behagens. Diese grundsätzliche Struktur, die vom Unbehagen aufs Behagen aus ist, erzeugt dann auf der patrialen Ebene das Gute des Ziels und sekundär das Gute der Mittel. Auf dieser Basis ist noch kein Irrtum möglich. Hierfür gilt der sokratische Spruch, dass niemand absichtlich das Schlechte wählt, bedenkenlos. Erst in späteren Phasen wird der Irrtum möglich.

Auf der höheren Stufe wird das Gute nicht mehr nur dasjenige des Individuums sein, sondern wie das Wort „gut“ erkennen lässt, geht es da um das Ganze, die Beziehung von Mensch zu Mensch oder um die Beziehung von Mensch und Gesellschaft. Auf der nächsthöheren Stufe um die Beziehung des Menschen zur Welt überhaupt. Frei ist dann der Wille, wenn er die Gesetze der Natur erkennt und ihr gemäß handelt. Freiheit ist die Einsicht in und das Handeln bzgl. der Notwendigkeit. Diese Dialektik hängt mit dem Guten, der Ethik zusammen. Freiheit ist auf einer höheren Stufe Notwendigkeit. Aber das Gesetz der Natur ist durch und durch Liebe. Zunächst abstrakte Liebe, die ihre Erfüllung im Tod findet, bis sie auf komplexerer Ebene das Leben nicht nur erhält, sondern steigert.

Der freie Wille will das Beste, er ist der gute Wille. Der Wille der nicht das Gute will, irrt sich in seiner Wahl oder er ist schlicht Willkür, der sich dem Zufall unterwirft.

Der freie Wille ist Teil der Natur, er ist ihr immanent, wie auch der Geist Natur ist, nur auf einer sehr entwickelten Stufe.

Die Natur ist frei. Sie ermöglicht durch ihre Grundstruktur die Freiheit, sie schafft den Raum der Möglichkeiten durch ihre Entzweiung, die ihr inhärent ist. Alles, was existiert, hat polaren oder zunächst sogar kontradiktorischen Charakter, Teil und Antiteil. Diese spannen den Freiheitsraum auf zunächst abstrakt als Bedingung der Möglichkeit von Freiheit, als transzendente und dann als reale in Form der Alternativen. Es ist der freie Wille des Nichts sich in Polarität zu üben, zwecks Vereinigung. Hier wird noch keine Alternative gewählt, sondern die liebende Vernichtung. Total symmetrisch, Teil und Antiteil sind gleich und gleichberechtigt. Erst mit Erschaffung der realen Teile (Photonen), umgeben von den möglichen Alternativen (virtuelle Photonen) wird die Wahl vorbereitet. Prinzip oder Idee ist auch hier das jeweils Beste, der Motor der Entwicklung.

Die Natur kennt nur in gewissen Zwischenstadien zwecks Stabilisierung die relative Determination. Die These der allgemeinen Determination entspringt den ängstlichen Naturen, die darin ihre Sicherheit finden. Doch die gibt es nicht. Die Evolution ist ein ständiges Wechselspiel von relativer Determinierung und darauf folgender Freiheit, die notwendig ist zur Höherentwicklung. Beide sind

im Drehbuch der Welt bereits angelegt. Die Raumzeit der Fluktuation ist chaotisch, doch der Prozess der Wiedervereinigung von außen betrachtet deterministisch. Er führt notwendig zum Tod. Doch diese Determination ist in nucleo frei. Denn ihr Zweck bedarf zunächst keiner Wahlmöglichkeit, da beide Teile zusammen gehören. Und ohne Zweck ist Freiheit bloße Willkür.

Sobald Lebewesen über die beiden Komponenten, der Logik zweiter Stufe und über ethische Strukturen verfügen, haben sie freien Willen.

Auch die Freiheit wächst mit der Entwicklung mehrerer Begriffe A, B, C ....., ihrer Dimension. Sie erhält sich nicht nur durch ihre Unterscheidungen und ihre jeweilige Ethik, sie wächst auch qualitativ durch die höheren Ethikformen und zumindest quantitativ durch ihre höheren Dimensionen.

Die Unterscheidung von Kant in das Reich der Notwendigkeit, der Natur, und das Reich der Freiheit, des Geistes oder der Ethik, ist nicht nur nicht notwendig, sondern beruht auf falschen Prämissen. Nämlich der Annahme, dass es Naturgesetze gibt, die determinieren. Was determiniert ist, falls nicht auf einer elementaren Entwicklungsstufe mit nur einem Begriff, gerade die Ethik. Denn sie gibt der Wahlmöglichkeit die Entscheidung, nämlich das jeweils Beste zu tun. Falls es zwei (oder mehr) Beste gibt, dann fällt innerhalb dieser Wahlmöglichkeit der Wille zurück auf die Zufälligkeit der Willkür, auch wenn diese dann in sich schon gut ist.

Vielleicht ist es noch wichtig hervor zu heben, dass die Differenzierung der Identifizierungen - also  $A = A$ ,  $B = B$  – sowohl mit dem Begriff, der Setzung, als auch mit der Realität der Inkommensurabilität zusammenhängt. Die Differenzierung ergibt sich aus der Nichterfüllung der Virtualität des Begriffs durch die Realität, die die Dichotomie A, B ermöglicht. Diese logische Nichterfüllung, die Entzweiung von Begriff und Realität, in der sowohl der Geist, als auch die Natur oder das Andere erscheint, ist der Grund für die Möglichkeit des Besten, also der Ethik, die die Erscheinung der Wirklichkeit ist, in der die Realität mit der Idealität sich verbindet.

Wie sehen nun diese logisch-philosophischen Überlegungen aus, wenn man sie auf neuronaler Ebene reflektiert? Verschwindet dann der freie Wille wieder?

Die erste Bedingung war die Logik erster Stufe, die Bildbildung oder Begriffsbildung des  $A = A$ . Ich beschränke mich hier auf das visuelle System. Wie auch in der philosophischen Betrachtung der Entstehung des Bewusstseins, müssen wir zwei Systeme unterscheiden, das des Erwachsenen, der mit seinen Gewohnheiten und Ansichten die Situation des Kindes präpariert und für eine zeitweilige Regelmäßigkeit sorgt. Das andere System ist das des entstehenden kindlichen Bewusstseins. Das erste System sorgt also für eine gewisse Wiederkehr von Situationen und ihrer Elemente. Es werden bspw. ähnliche Objekte eine zeitlang präsentiert, d.h. Bilder, die der Erwachsene bereits selbst wiederum mithilfe seiner Eltern konstituiert hat. Diese stimulieren über die Sinnesrezeptoren ein Netz von Neuronen des Gehirns, von denen einige „an“ sind, andere „aus“. Dieses Muster überlagert sich mit ähnlichen Mustern bei den weiteren Stimulierungen bis sich eine relativ stabile Vernetzung mithilfe der Synapsen ergibt, sodass bei ähnlicher Stimulierung bevorzugt dieses Netzwerk aktiviert wird. Das ist ein endlicher gesetzter Grenzwert, der das Bild bedeutet. Jedoch muss noch ein physikalisches Phänomen hinzukommen. So ein neuronales Aktivitätsmuster erzeugt nämlich über die (beschleunigt) bewegten Ionen der Axone ein elektromagnetisches Feld, oder quantentheoretisch gesprochen einen relativ stabilen Photonenkomplex, der auch durch Superposition der einzelnen Komplexe, sprich Felder, erzeugt wird, der aber zeitlebens größtenteils an den materiellen Körper gebunden bleibt. Ein Rest mag abgestrahlt werden. Hier liegt m.E. das eigentliche Bewusstsein, das im Normalfall ständig angereichert wird. Der Weg führt also zunächst über sozial präparierte Sinnesreize zum neuronalen System, das dann das photonale System speist. In der Geistphilosophie wird ja häufig das Problem der Qualia angesprochen. Diese sind Teile des

photonalen Systems, das eine andere Sprache spricht als das neuronale. Was sich so oder so „anfühlt“ gehört zum photonalen System des subjektiven Bewusstseins, dem Geist. Das  $A = A$  hat also einen neuronalen Vertreter und einen photonalen, wobei im letzteren sich ein, klassisch gesprochen, relativ stabiles Schwingungsmuster aufgebaut hat, das aus mehreren Schwingungen besteht. Eine Fourieranalyse könnte die Komponenten davon wieder extrahieren, was bedeuten würde, dass eine konkret erlebte Situation  $A_i$  wieder aus der begrifflichen  $A$  erinnert wird, natürlich mit anderen Teilen der Situation, die assoziativ dann zur Verfügung stehen.

Die zweite Bedingung, die Logik der zweiten Stufe, die Aussagenlogik, vor allem das  $A \vee B$ , wird im photonalen System durch Überlagerung von Überlagerungen gebildet. Man kann sich als einfache, aber doch sehr weit entfernte Analogie, die Epizyklen des ptolemäischen Weltbildes vornehmen oder auch die Hyperzyklen von Eigen und Winkler. Im neuronalen System dürfte die Sache strukturell ähnlich sein, indem Netzwerke sich kombinieren.

Diese zweite Bedingung sorgt für die Möglichkeit der Willkür, der unmittelbaren Voraussetzung des freien Willens. Nicht nur ein Teilsystem steht zur Verfügung, sondern mindestens zwei Subsysteme, die vom Gesamtsystem angesprochen werden können. Das Subjekt der Entscheidung, ob Willkür oder freier Wille ist im photonalen Komplex. So wie das Subjekt unsichtbar ist und nur durch seine Äußerungen und Wechselwirkungen sichtbar wird, so ist es auch mit dem Licht, das in der Interaktion mit den Gegenständen ihnen Farbe und Sichtbarkeit verleiht. Wie das Subjekt Schöpfer und Initiator von Fakten ist, so ist das Licht Schöpfer der Materie. Es ist das Licht, das entscheidet. Licht ist Geist und Subjekt. Nicht, weil wir gewohnt sind es als 'Objekt' der Beobachtung zu sehen, ist es das. Das Licht ist so geheimnisvoll wie das Subjekt und das Universum.

Leibniz hat es mit seinen Monaden richtig gesehen, wenn er von den Geistteilchen, die sowohl Materie als auch Geist sind, spricht in Geist Spinozas. Heute wird man sie besser als Photonen bezeichnen, die auch das Licht der Erkenntnis bedeuten. Das Subjekt der Entscheidung sind die Photonenkomplexe. Materiell betrachtet erscheint das Ich als Illusion. Weil es falsch betrachtet ist. Das Ich ist wahr. So wie der Geist der maximale Raum wahren Denkens ist. Wer den Geist aus der Materie vertreibt wird ihn dort auch nicht mehr sehen können. Was er sieht ist die Stufe des Objekts, was sicher möglich ist, aber eben eine niedere Stufe. Erst wenn das Subjekt ein Subjekt 'sieht', d.h. mit ihm liebevoll interagiert, weiß es, dass es Subjekt ist. Photonen interagieren letztlich nur mit Photonen, in ihren verschiedenen Gestalten, seien es reine Photonen oder in Materie eingeschlossene.

Dann haben wir die dritten Voraussetzung, das Ariston. Das Beste ist zielorientiert. Es ist das jeweils Höchste der gegenwärtigen Möglichkeiten. Wenn wir handeln oder denken, also produktiv tätig sind, schöpfen wir auf der Basis des Gegenwärtigen zuerst das Denkbare und dann das Machbare der nächsten Stufe. Eine Entscheidung, die vernünftig ist, richtet sich nach diesem Ziel. Das Beste ist in dem Gegenwärtigen vorgezeichnet. Manchmal auch in einer Vielfalt. Es ist wie eine Interpretation eines Kunstwerks, die jeweils das Werk übersteigt und es als Teil der Interpretation fasst. Jede richtige Interpretation setzt das Werk nach oben fort.

Photonal ist es die nächsthöhere konsistente Konfiguration, die die aktuellen Schwingungen in sich trägt. Oder neuronal die höhere Komplexion, die die neuronalen Systeme als Teile enthält. Das ist ein allgemeines Evolutionsprinzip. Hier geschieht es explizit auf photonaler Ebene, wobei es oft nur mittelbar sich der virtuellen Photonen, der Geistteilchen, bedient. Man betrachte etwa die elektromagnetische Wechselwirkung, die durch diese Teilchen vermittelt ist und sich in ihnen realisiert. Der Geist wirkt auf die Materie bzw. die neuronalen Schaltkreise zurück. Einstein hat das ja als erster in dem photoelektrischen Effekt erklärt, der heute bspw. unsere Aufzugstüren bedient. Er induziert die neuronalen Strukturen, die die vernünftige Handlung des freien Willens zu erzeugen scheinen, das ist zwar der Fall, aber erst in zweiter Instanz. Zwischen neuronalen Strukturen und den photonalen gibt es so etwas Ähnliches wie bei der Elektrizität und dem Magnetismus. Elektrizität vermag Magnetismus zu induzieren, etwa bei den Elektromotoren, und sich

verändernder Magnetismus erzeugt auch Strom wie bei den Dynamos bekannt ist.  
Die Freiheit des Willens liegt also nicht in den neuronalen Netzen. Deshalb wird er auch heute so stark bezweifelt, weil man an der falschen Stelle sucht. Er ist im Photonenkomplex zu Hause.

Damit scheint der freie Wille auch zu existieren, wenn man zu den Neuronenstrukturen die grundlegenden quantenelektrodynamischen mit berücksichtigt.